

Auf dem Donjon zu Grandson

Autor(en): **Reber, C.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

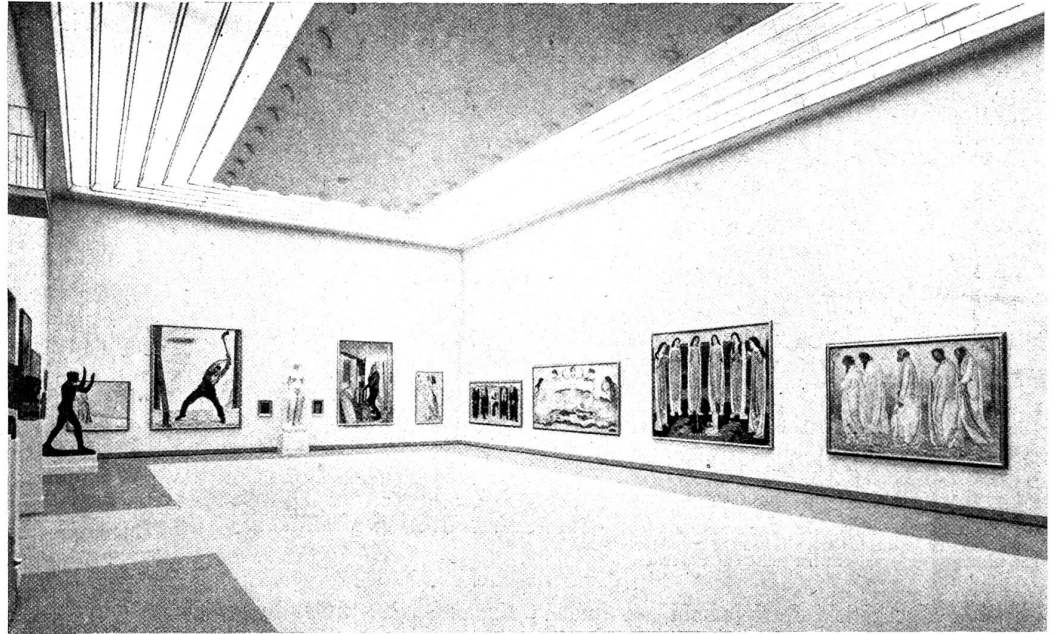
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

neben denjenigen Niklaus Manuels, Karl Stauffers, Ferdinand Hodlers und des Berner Kleinmeisters Franz Niklaus König für den auswärtigen Gast am meisten Anziehungsfähigkeit besitzen. Auch das von Leihgaben umrahmte Millet-Gemälde und die auf selbem Stock befindlichen Bilder von Berger, Morgenthaler, Steck, Lauterburg, Clénin, Fred Stauffer, Surbek, Boß, Giacometti bis zu Pury und Pellegrini in der großartig mit dem Treppenaufbau verbundenen Halle machen die Sammlung des Kunstmuseums zur sehenswerten Schau. Wird man dem Besucher noch Gelegenheit geben, Meister und Werkbenennungen nicht nur mühjam aus einem 800 Nummernenthaltenden Katalog herauszufinden, son-



Kunstmuseum Bern. Partie aus dem 11×21 m grossen Hodlersaal, der eine grosse Anzahl der bedeutendsten Werke des grossen Schweizer Malers beherbergt. Phot. Henn.

— wie sich das für bleibenden Museumsbesitz und bei Erhebung nicht unbeträchtlichen Eintrittsgeldes gegiemt — an angebrachten Plaketten zu ersehen und sich bei zweistündigem Rundgang etwa auch auf einem Sessel auszuruhen, so wird der Besuch für jeden zum Genuß werden.

Bei der Eröffnungsfeier des erweiterten Kunstmuseums wurde durch den Präsidenten der Museumsdirektion Dr. Trüssel, Regierungspräsidenten Dr. Böjger, Regierungsrat Dr. Rudolf, Gemeinderat Raaflaub das Verdienst des schon bisherigen Konservators und jetzigen Professors von Mandach wie auch der Architekten Karl und Peter In der Mühle hervorgehoben und der Einweihung durch die musikalischen Vorträge von Emmy Born, Gabrielle Hauswirth, Gertrud Furrer-Schneider, Rudolf von Tobel der würdige künstlerische Rahmen gegeben. Die Würdigung seitens der Bevölkerung wird darin bestehen, das sich selbst und den Künstlern — seien es Maler, Zeichner oder Plastiker — gestiftete Geschenk fleißig aufzuzuchen.

Auf dem Donjon zu Grandson.

(Ein Gedenkblatt zur Ehrenrettung der bernischen Besatzung — Februar—März 1476.)

Von C. M. Reber.

Wohl jedem Berner greift es ans Herz, wenn er auf der Fahrt dem Neuenburger See entlang, an dessen westlichem Ende plötzlich die breite Silhouette der alten Festung Grandson erblickt. — Unwillkürlich drängen sich die Erinnerungen an das glorreiche, glückliche Geschehen des Burgunderkrieges auf, das den Bestand der alten Eidgenossenschaft endlich sicherte. Ungemein schmerzlich aber haftet die Erinnerung an den schrecklichen Untergang der bernischen Besatzung im Schlosse selbst.

Wieder fährt sich in diesen Märztagen der Sieg der einträchtigen Schweizer über den gewaltigen Feind Herzog Karl dem Kühnen von Burgund.

Das heutige Schloß verrät in keiner Weise mehr einen defensiven Charakter, es ist zum friedlichen Tusculum eines kunstliebenden Privaten geworden. Aber Spuren seiner ehemaligen Anlage sind noch reichlich vorhanden und lassen

das mittelalterliche Massiv des Baues erkennen. Vor allem der noch gut erhaltene Donjon. Dann der ausgedehnte Schloßhof, dessen Rustika wohl einst Waffenhallen und Pferdeställe barg und die meterdicken Mauerreste. Die Wälle sind verschwunden.

Wir besteigen den 5 Stockwerke hohen Wachturm, mit seinen vielen Schießlöchern und großen Treppenplätzen.

Von seinem Auslug schweift der Blick über das glitzernde Seebecken in weite blaue Fernen, zu den lachenden, reizenden Ufern, eingesäumt wie mit Perlen von schmucken Dörfern. — Das Schlachtfeld, wo sich Eidgenossen und Burgunder im mörderischen Handgemenge gegenüber standen, liegt jetzt als Bahnhofareal direkt zu unsern Füßen.

Wir sinnen und staunen.

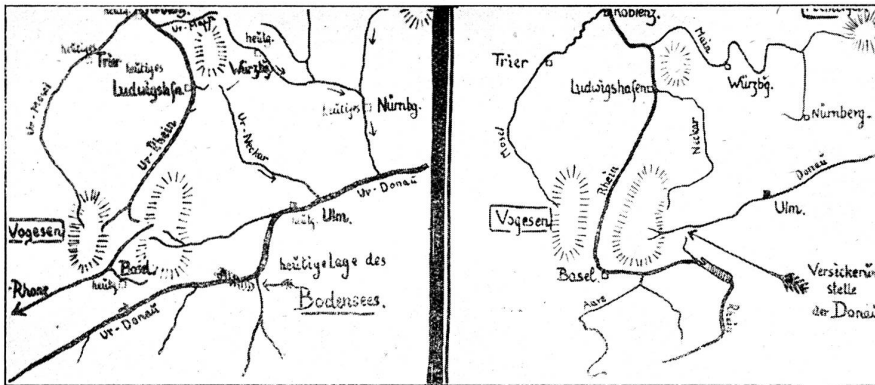
Wie in einem Kaleidoskop rollt die Geschichte der Märztag 1476 an unserm geistigen Auge vorüber: mehr als anderswo ist sie gerade hier rückschauende Belehrung! Blättern wir rasch das Kapitel Grandson durch. —

Die damalige politische Situation spiegelt sich wie folgt: Schon längst trachtet das aufstrebende Bern nach einer Gebietsverweiterung im Westen, in Hochburgund, das der mächtigste Fürst seiner Zeit, Herzog Karl der Kühne, im Besitze hat. Sein Reich dehnt sich bereits vom Jura weg zwischen Frankreich und dem Rhein entlang bis zur Nordsee aus. Doch das genügt dem maßlos ehrgeizigen Herrscher nicht. — Dijon soll die Hauptstadt eines neuen großen Königreiches werden.

Ludwig XI. von Frankreich sieht seine Krone gefährdet, und auch der deutsche Kaiser erschrickt über die wahnwitzigen Eroberungspläne des nimmersatten Herzogs. Beide wenden sich an die Eidgenossen, um den Störfried zu bekriegen. Sie versprechen Hilfe und Beistand in einem Feldzug gegen ihn. Ludwig sucht zudem noch durch reiche Geschenke und goldene Ketten die Ratsherren der schweizerischen Städte für sich zu gewinnen.

Jetzt heißt es für Bern, die Gelegenheit benutzen. Es schließt ein Bündnis mit Ludwig und fällt bald darauf mit andern Eidgenossen, 8000 Mann stark, in Hochburgund ein. —

Murten, Yverdon und Grandson werden erobert und Besatzungen hineingelegt. Dann ziehen die Sieger frohlockend wieder nach Hause.



Die Wanderungen des Rheins und der Donau.

In der Vorzeit war der Lauf vieler Flüsse ein ganz anderer als heute. Unsere Karte zeigt, wie Rhein und Donau flossen, ehe in der Eiszeit die Alpengeleitscher sich weit ins Vorland zu erstrecken begannen. Man sieht deutlich, wie viel länger damals die Donau und wie viel kürzer der Rhein war. Zur besseren Verdeutlichung ist in dieser Karte die heutige Lage einiger wichtiger geographischen Punkte eingezeichnet.

Heute fließen die Gewässer der gesamten Nordschweiz dem Rhein zu. In einem Teil des jetzigen Rheintals floß früher die Donau — allerdings in entgegengesetzter Richtung.

(Zum Aufsatz: Flüsse auf der Wanderschaft.)

Da aber schließt Karl sowohl mit Ludwig als auch mit dem deutschen Kaiser Frieden. Nur zu willig treten diese darauf ein und überlassen die Schweizer skrupellos der Rache ihres übermächtigen Feindes. — Eine entsetzliche Gefahr tut sich vor den Eidgenossen auf: die Existenz des ganzen Landes steht auf dem Spiel.

In dieser schweren Bedrängnis schicken sie Gesandte zum Herzog nach Dijon. Unter ihnen ist auch Adrian von Bubenberg, der an seinem Hofe gedient und von Karl zum Ritter geschlagen wurde. Die Gesandten bieten dem Herzog ein Bündnis und Genußung an. Stolz und hochfahrend lehnt er alles ab. Bubenberg jedoch versucht er mit allen Mitteln für seine Pläne zu gewinnen, er verspricht ihm große Belohnung und Auszeichnung, ja selbst die Statthaltertschaft über Hochburgund. — Bubenberg aber, aufrecht und ehrenhaft, kehrt ihm den Rücken und verharret in Treue zu Bern. (Er ist später in Armut und Dürftigkeit gestorben.)

Mitte Februar 1476 steht der Herzog plötzlich mit einem Heer von 20,000 Mann bei Grandson. Vor dem Schlosse findet er den ersten bernischen Widerstand an der kleinen, kaum 400 Mann starken Besatzung mit dem Hauptmann Wppler von Bern. — Sofort setzt eine hartnäckige Belagerung des Schlosses ein. Die Besatzung ist nur schwach vorbereitet, man hat den Angriff Karls nicht hier, sondern in Bern befürchtet. Sturmleitern werden an die Wälle gelegt, wuchtige Steingeschosse aus Feldschlangen erschüttern sie, unter Schirmdächern zerbröckeln Sturmböcke die Mauern und Tag und Nacht schleudert der Feind Feuergerben ins Schloß. — Die Besatzung wehrt sich heldenhaft, bald zwei Wochen schon! Die meisten sind verwundet. — Der Herzog ist aufs heftigste erzürnt über den frechen Widerstand der Bauern. Wütend jagt er im goldenen Panzer durch das Lager, Soldaten und Anführer feige Memmen schimpfend, den einen stößt er kurzerhand mit dem Dolche nieder. Die Not der Besatzung ist aufs Höchste gestiegen, Lebensmittel sind nicht mehr vorhanden. Aber immer noch flattert das stolze Bärenbanner auf den Donjons und hoffnungsvoll richten sich die Blicke der Verteidiger nach Bern, von wo die Hilfe kommen soll. Sie bleibt aus. — Da erscheint vor den Mauern ein burgundischer Parlamentär mit der weißen Fahne. Im Namen des Herzogs bietet er den Verteidigern ehrenvollen freien Abzug; der Herrscher sei voll Bewunderung für ihre Tapferkeit und wisse sie zu achten. Die Verteidiger hören das Versprechen eines Fürsten und vertrauen seinem Wort. Ehrenvoller Abzug entspricht bisher gehaltenem Kriegsbrauch und Kriegssitte. — Kaum aber

haben die Männer den Schloßhof verlassen, so werden sie meuchlings überfallen, verhöhnt und verspottet und alle — entweder an den Bäumen aufgehängt oder an langen Seilen im See zu Tode geschwemmt. — Das ist das grausame Ende der Berner Besatzung, das nie vergessen werden kann. —

Und nun steht erneut die Frage zur Diskussion: ist es nicht oberflächlich und fälschlich, wenn in gewissen Geschichtsbüchern als „feststehende Tatsache“ (?) behauptet wird, die Besatzung hätte im Unfrieden gelebt und nicht Treue geübt (?). Auch S. Zschokke verbreitet diese Mär. — Andere, gewissenhaftere Historiker und zu ihnen gehört auch unser verehrter Geschichtsprofessor Herr Dr. R. Zeller, halten es für richtiger, trotz einigen schwachen Anhaltspunkten in der Chronik Diebold Schillings, festzustellen, daß maßgebende Beweise für die Vorgänge im Schloß zu Grandson überhaupt nicht existieren, da von der Besatzung alle Mann ums Leben kamen und Zeugenaussagen von anderer Seite nicht vorhanden sind. —

Auf alle Fälle dürfen wir Nachkommen davon überzeugt sein, daß die Mannen von Grandson aufrichtig im Interesse des Vaterlandes zu handeln glaubten.

Heute am 460. Jahrestag der Schlacht (2. März) sei ihrer in Dankbarkeit und Verehrung gedacht. Ihr tapferer Widerstand ermöglichte es den Eidgenossen, ihr Heer zu sammeln und gut ausgerüstet nach Grandson zu ziehen, zu Sieg und Sühne.

Murten. — Nancy. — Tod des Herzogs. — Das Burgunderreich zerfällt und Bern und die Eidgenossenschaft gehen ihrer Größe entgegen.

Flüsse auf der Wanderschaft.

Als der Rhein noch durch England floß ...

Die Katastrophen am „Gelben Fluß“.

Auch Flüsse werden einmal „geboren“. So ist beispielsweise der alte „Vater Rhein“ noch gar nicht allzu alt, kaum viel älter als das Menschengeschlecht. In der Tertiärzeit, jener Erdpoche, die der Eiszeit unmittelbar voran ging, reichte ein Meer von Nordwesten her bis an die oberrheinische Tiefebene hinein. Darenin mündete wohl ein Küstenflüßchen, dessen Quelle irgendwo nördlich des Kaiserstuhls lag — es war der kleine Rhein. Dann zog sich das Meer immer weiter zurück und der Rhein folgte ihm. So wuchs er heran und reichte schließlich viel weiter gen Norden als heute, weil das Meer einen großen Teil der südlichen Nordsee freigab. Das beweisen heute noch Tausende von Mammutzähnen, die von Fischern aus der Tiefe der Doggerbank im Laufe der Jahre herausgefischt wurden. Als die Träger dieser Zähne lebten, durchfloß der Rhein das südöstliche England, nahm von links her einen Nebenfluß auf, der heute auf den Namen Themse getauft ist, und seine Mündung in die Nordsee vereinigte sich wahrscheinlich mit den Mündungen der Elbe und Weser zu einem riesigen Delta.

Eine ähnliche Jugend erlebte die Donau. Auch sie entstand aus einem oder mehreren kleinen Küstenflüßchen im südwestlichen Deutschland, die nach kurzem Laufe im Schwarzen Meer ihr Ende fanden, das zu jener Zeit weit über die ungarische Tiefebene hinaus bis ins Alpenvorland hineinreichte. Die Donau folgte dem weichenden Meere ganz so